Carl Sternheim (1878–1942)

Guter Prosastil

1921

Es gibt darüber nur ein einziges zu sagen: Stil ist nichts als ins Wort umgesetzte, wirklich zu Ende erkannte Erkenntnis oder zu Ende geschaute Anschauung, je nachdem ich eine absolute Notwendigkeit oder meine freie Vision niederschreiben will. Es ist Niederschrift, nicht ein primärer, sondern ein sekundärer Vorgang, und ihr Rang hängt von der Qualität des ersten ab.

Praktisch zerfällt also jede Aufsatzführung in zwei Momente, von denen das erste, wichtigere bis jetzt so gut wie übersehen wurde. Bevor ich den Satz endgültig niederschreibe, muß das Niederzuschreibende plastisch wie Bild. Statue in mir selbst auf seine prägnanteste, das heißt vom künftigen Leser unbedingt in meinem gewollten Sinn zu fassende Formel gebracht sein; denn besteht für diesen die Möglichkeit, mein Geschriebenes anders aufzufassen, ist der wesentliche Zweck des Textes nicht erreicht. Es macht das den Reiz jeder wissenschaftlichen Formel, doch auch jedes plastischen Bildwerkes aus, daß der Leser und Beschauer an des Autors gewollter Eindeutigkeit nicht vorbei kann; und es ist die unerträgliche Qual aller deutschen Prosa, nicht nur der Schulaufsätze, daß mangelnde Erkenntnis aus Unbildung, mangelnde Anschauung aus Talentlosigkeit die photographische Platte schon undeutlich machte, bevor der trostlose Abzug unleserlich entstand. (Einzig die Musik und die Lyrik sind diesem Gesetz nicht absolut untertan.)

Ist endlich in dem Schreibenwollenden durchsichtigste Klarheit des Beabsichtigten erreicht, seine Vision des Satzes komplett, muß auf das Papier der vollendete Prozeß sich so übersetzen, daß des Mitzuteilenden Kern, seine Substanz, das Subjekt im Satz, den primiantesten, dem Leser wie ein Signal ins Auge fallenden Platz hat. Ich will in einem Satz überhaupt nur dies Subjekt, gereinigt von aller Mißdeutung, mitteilen, und diesem höchsten Verlangen ordnet sich, was ich sonst noch sage, unter.

Wie ich diesem Subjekt durch Stellung im Satz, Rhythmus, Zusätze oder seine Kahlheit Bedeutung zu geben vermag, ist der springende Punkt. Es ist verflucht nicht dasselbe, ob ich einem Subjekt-Substantiv den Artikel oder ein anderes Beiwort gebe oder nicht; es war bis zu einem Stil ganz unbekannt, daß der Artikel und noch mehr das Adjektiv, dessen Häufung Stefan George und andere stützende, hervorhebende Wirkung des Substantivs zutrauten, in den meisten Fällen erheblich schwächt; wie in der deutschen Hamletdichtung, von Hamlets Vater gesagt, nicht steht: "Er war, nehmt alles nur in allem, ein erhabener, gewaltiger usw. Mann", sondern: "Er war, nehmt alles nur in allem, ein Mann."

Während es für den wuchtigen Eindruck hätte heißen sollen: "Er war, nehmt alles nur in allem, Mann." Die Stellung der übrigen Worte im Satz ergibt sich dann aus ihrer ferneren Bedeutung, aber auch bei ihnen ist zu begreifen, daß knappste begriffliche Fassung die auf den Leser wirksamste ist und daß ich niemals, wo ich den Eindruck besser durch ein kurzsilbiges erreichte, das mehrsilbige Wort setzen darf, weil mir der instinktsichere Leser diesen unzeitgemäßen, unheiligen Brauch aus dem Zeitsinn, der heilige Ökonomie ist, so übelnimmt, daß er über ihn hinwegliest. Also höchste Sicherheit und Kürze schon der Erkenntnis oder Vision und ihre entsprechende Übersetzung in das Wort – das wären die Vorbedingungen zu einem guten Aufsatz.

Sternheim, Carl: Guter Prosastil [1921].
In: ders.: Gesammelte Werke in sechs Bänden. Hrsg. von Fritz Hofmann, Berlin/ Weimar, Aufbau-Verlag, 1965, Bd. 6 (Vermischte Schriften), Seiten 274/ 275.